



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Literatur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Nach der ersten der beiden Kommissionsitzungen in zweiter Lesung scheint die preussische Regierung noch die besten Hoffnungen gehabt zu haben, denn ihr halbamtliches Organ sprach am 2. Oktober die Zuversicht aus, daß bei der zweiten Lesung in der Kommission eine natürlichere Mehrheit als bei der ersten es zu einer Verständigung kommen lassen werde; derselbe Tag brachte jedoch die Täuschung. Gleichwohl haben die Verhandlungen der Kommission ohne jeden Mißklang geendet.

Wir vermögen nicht einzusehen, warum die in Gemeinschaft mit den Konservativen zur schließlichen Entscheidung berufenen Nationalliberalen es verschmäht haben, schon in der Kommission auch in Betreff der letzten Differenzpunkte nachzugeben. Als Opfer der Ueberzeugung kann doch die Zustimmung zu diesem anomalen Gesetze überhaupt nicht angesehen werden, eine scheinbare Sprödigkeit und zögernde Taktik in Betreff jener Punkte ist offenbar ganz ausichtslos und schließlich werden die Nationalliberalen letzteren im Plenum doch zustimmen müssen, wenn anders sie ihr den Wählern gegebenes Wort halten wollen, ein wirksames Gesetz zu Stande bringen zu helfen. Die nationalliberale Fraktion tritt zwar erst am 6. Oktober zur Berathung des Kommissionsberichtes zusammen; es ist aber bei der überhaupt herrschenden Verfahrenheit der Ansichten sehr fraglich, ob die Fraktion es den Führern in vorliegender Sache nicht eher verdankt, als verübelt hätte, ihrer Entscheidung in der Kommission vorgegriffen zu haben. Die am 9. Oktober im Plenum beginnende zweite Lesung wird weitere Aufklärung und Entscheidung bringen.

Berlin, den 6. Oktober.

L.

Literatur.

Lessing. By James Sime. In 2 Volumes. With Portraits. London, Trübner & Co., 1877.

G. E. Lessing. Ein Lebensbild. Nach James Sime's „Lessing, his life and writings“ (sic). Frei bearbeitet von Adolf Strodtmann. Autorisirte deutsche Ausgabe. Berlin, Hofmann & Co., 1878.

Später, als uns selber lieb ist, bringen wir das erste der beiden vorstehenden Werke zur Anzeige. Die Verzögerung hat aber wenigstens das Gute gehabt, daß unsere Besprechung, nachdem durch eine Reihe angesehener deutscher Zeitschriften für das hinlängliche Bekanntwerden des Buches in Deutschland gesorgt worden ist, gewisse Dinge übergehen, über die bisher erschienenen Kritiken eine Art Superkritik üben und die inzwischen herausgegebene deutsche

Bearbeitung des englischen Werkes, deren Erscheinen ja vorauszusehen und nur zu wünschen war, zum Vergleich mit heranziehen kann.

Sime's Lessingbiographie wurde bei ihrem Erscheinen auch in Deutschland sofort mit allgemeiner Freude willkommen geheißen. Man wünschte beiden Glück, den Engländern und uns, daß einer der größten Geister unseres Volkes einen so trefflichen Biographen jenseits des Kanals gefunden, einen noch besseren als Schiller in Carlyle — die Bulwer'sche Skizze kann hier nicht in Betracht kommen — und Goethe in Lewes; man freute sich um so mehr darüber, da Lessing, trotzdem daß er der Bahnbrecher Shakespeare's in Deutschland gewesen ist und trotz der sonstigen zahllosen Berührungspunkte seiner Studien mit der englischen Literatur, schon um seiner theologischen Richtung willen dem englischen Volke bisher weniger sympathisch war als Schiller und Goethe, es also einer doppelt gediegenen und gehaltvollen Darstellung bedurfte, um diese mangelnden Sympathien anzufachen; ja man beneidete die Engländer um dieses Buch, erneuerte die schon oft mit patriotischen Beklemmungen gezogene Parallele zwischen Lewes' Goethebiographie und dem bei uns in dieser Richtung bisher Geleisteten und gestand sich, daß eine ähnliche für uns beschämende Parallele von nun an auch in der Lessingliteratur werde gezogen werden müssen. Darauf erhob die zünftige deutsche Literaturwissenschaft ihre Stimme — eine der jugendlichsten unter ihren zünftigen Schwestern, die sich aber trotzdem bereits gewaltig fühlen gelernt hat — und suchte der allgemeinen Erregung einen kleinen Dämpfer aufzusetzen. Wozu der Lärm? hieß es, das Buch von Sime enthält ja absolut nichts Neues, es ist nichts weiter als eine geschickte Verarbeitung des in Deutschland längst bekannten Materiales, mit aller Umsicht zwar und allem Fleiß veranstaltet, so daß von der einschlägigen deutschen Literatur dem englischen Verfasser nichts Wesentliches entgangen ist, aber doch kein Buch darnach, um bei uns in Deutschland solches Aufhebens davon zu machen. Bis dann endlich in der allerjüngsten Zeit sich noch einmal eine halbzünftlerische Stimme im gegentheiligen Sinne vernehmen ließ, mit breitem Behagen Auszüge aus dem Buche brachte, die immer mit den Worten eingeleitet wurden: „Hierüber sagt Sime“ und „Darüber sagt Sime“, so daß es nun wieder fast den Anschein gewann, als ob in dem Buche des Engländer's so gut wie alles neu, und als ob alles das, was „Sime sagt“, vorher noch von keinem Sterblichen gesagt worden sei.

Wie stehen nun die Dinge? Was ist eigentlich die Wahrheit? — Nach unsrer Meinung Folgendes: Wir hatten bisher in Deutschland zwei biographische Werke über Lessing, das umfassende Werk von Danzel und Guhrauer und das bekannte Buch von Stahr. Danzel's Darstellung gehört zu jenen wichtigen Materialsammlungen, an denen wir Deutschen keinen Mangel haben,

die jeder respektvoll nennt, wenige lesen und niemand kauft, die auf Bibliotheken stehen und dann und wann von denen konsultirt werden, die ex professo mit fachwissenschaftlichen Studien sich beschäftigen. Für den weiteren Kreis der Gebildeten ist das Buch schlechterdings ungeeignet. Aus ihm hat seiner Zeit Stahr mit geschickter, freilich auch etwas leichtfertiger Hand seine Darstellung zusammengeschrieben. In eine lesbare Form hat er das Danzelsche Material unzweifelhaft umgegossen, dabei hat es aber mehr als einen recht unangenehmen Zusatz bekommen. Dahin gehört vor allem der auf die Dauer unausstehliche panegyristische Ton, in dem das Ganze geschrieben ist. Stahr drückt den Leser fortwährend mit der Nase darauf, was Lessing doch für ein großer Mann gewesen, er kommt aus seiner krampfhaften Bewunderung nicht heraus. Um diesen panegyristischen Ton nirgends herabstimmen, nirgends einen Schatten neben das Licht stellen zu müssen, verrennt er sich sogar in die seltsamsten Auffassungen. Man lese z. B. sein Kapitel über die „Emilia Galotti“, in welchem der alte Goethe sich von Adolf Stahr muß sagen lassen, daß er das Stück gar nicht verstanden habe, und nun eine Charakteristik der Emilia konstruirt wird, die in psychologischer Unmöglichkeit wahrhaft Haarsträubendes leistet — nur, um andere Vorwürfe, die Lessing gemacht worden sind, abzuweisen! Neben dieser plumpen Glorifizirung aber ein ewiges Raisonniren und Lamentiren über die Noth, in der Lessing gesteckt, und über die schlechten Menschen, die ihm das Leben sauer gemacht haben, gepfefferte Ausfälle gegen Gott und alle Welt, gegen die Fürsten, gegen die traurigen politischen Zustände Deutschland's, gegen die „Pfaffen“, gegen die „gelehrten Philister“ — kurz, eine Darstellung, die sich mit dem monumentalen Charakter, den eine Biographie an sich tragen sollte, sehr schlecht verträgt, Lessing's aber am allerwenigsten würdig ist.

Die Darstellung von Sime verbindet die Vorzüge der beiden deutschen Biographien mit einander und vermeidet ihre Schwächen. Das ist die simple Wahrheit. Ein größeres Lob aber kann dem Buche kaum gespendet werden. Sime kennt unsre Lessingliteratur gründlich, bis herab auf den unbedeutendsten Zeitungsartikel. Sachlich Neues, das ist wahr, enthält sein Buch so gut wie nichts, wenn es auch keineswegs an neuen Gesichtspunkten darin fehlt. Aber wer erwartet heute noch wesentlich neues biographisches Material über Lessing, vollends von einem Ausländer, und wenn derselbe sich auch Jahre lang in Deutschland aufgehalten hat und dabei den Spuren Lessing's überall auf's gewissenhafteste nachgegangen ist? Auch „geistreich“ kann man das Buch nicht nennen; nach leuchtugelartig schillernden Aperçus wird man sich vergebens darin umsehen. Aber Sime hat das vorhandene Material sorgfältig und verständig benutzt, alles, was er mittheilt, ist sachlich korrekt, er hat die klarste

Einsicht in Lessing's wissenschaftliche Methode und in die Eigenthümlichkeit seines Stils, die Gruppierung des Materials ist augenscheinlich das Resultat reifer Erwägung. Etwas flach ist gelegentlich der Hintergrund gezeichnet, von dem die Hauptgestalt sich abhebt; hier hat sich Sime, wie er selbst bekennt, an sekundäre Quellen, wie Biedermann's „Deutschland im achtzehnten Jahrhundert“ und Hettner's „Literaturgeschichte des achtzehnten Jahrhunderts“ gehalten, und es ist begreiflich, daß wir auf diese Weise nur einen vermittelten Eindruck gewinnen. Vor einem Urtheil wie das über Goethe's Faust, dessen tragisches Motiv Sime (I, 203) lediglich in der Sucht nach Vergnügen (love of pleasure) findet — im Gegensatz zu Marlowe's und Lessing's Faust, bei denen es in der Sucht nach Macht (love of power) und in der Sucht nach Wissen (love of knowledge) liege — hätte er übrigens durch Hettner bewahrt bleiben sollen. Musterhaft dagegen in ihrer treffenden Auffassung und ihrer maßvollen Beurtheilung sind die Kapitel über die Lessing'schen Hauptdramen, musterhaft vor allem auch die beiden Kapitel über den „Lakoon“ und die „Hamburgische Dramaturgie“. In dem Verständniß des ersteren ist Sime allerdings wesentlich gefördert worden durch die erläuterte Blümner'sche Ausgabe, während er für die Dramaturgie die inzwischen erschienenen Arbeiten von Cosack einerseits, Schröter und Thiele andererseits noch nicht verwerthen konnte. Auf jeden Fall gebührt ihm das Verdienst, daß er den wohlgelungenen Versuch gemacht hat, Lessing's ästhetisches System, das ja entschieden in beiden Schriften niedergelegt ist, wenn es auch in der Form, in der es vorliegt — hier in den oft nur lose zusammenhängenden, von allerhand Exkursen unterbrochenen Kapiteln, dort in den völlig unzusammenhängenden Theaterkritiken — nicht hervortritt und nur den Blicken desjenigen sich erschließt, der in langer, treuer Arbeit sich in diese Schriften vertieft und zwar gleichzeitig in beide vertieft, dieses System herauszuschälen und in eine geordnete Folge zu bringen.

Angenehm ist die Darstellungsweise Sime's. Zwar gewinnt man nicht den Eindruck eines großartigen Gesamtbildes, dessen einzelne Partien straff konzentriert, dessen Farben in feinen Uebergängen vertrieben sind, sondern eher den einer Frieskomposition, die in sauberer Mosaikarbeit an unserm Auge vorüberzieht. Aber die schlichte Art, mit welcher der Verfasser die Thatfachen reden läßt, hat — namentlich im Hinblick auf Stahr's Darstellung — etwas ungemein Wohlthuendes. Wo er tadelt, da geschieht es mit der Bescheidenheit, die Lessing gegenüber sich gebührt, wo er lobt, mit herzlicher, fast kindlicher Freude und Aufrichtigkeit.

Es ist und bleibt zu bedauern, daß wir in Deutschland derartige Bücher nicht fertig bringen. Die tiefe Kluft zwischen fachwissenschaftlicher und populärwissenschaftlicher Literatur, die bei uns lange Zeit bestanden hat, ist zwar in

der letzten Zeit ein wenig ausgefüllt worden. Namentlich durch die verführerisch reichen Honorare, die einzelne der neu entstandenen deutschen Monatschriften zu zahlen im Stande sind, ist mancher zünftige Gelehrte von seinem hochragenden Katheder herabgelockt worden in die gemischte Gesellschaft der „Schriftsteller“ von Metier. Mit Verwunderung gewahrt man, wie gefeierte akademische Namen es nicht verschmähen, unter der Anführung eines simplen Journalisten mit in Reih und Glied zu treten. Die Lust zu schnellem und leichtem Gewinn, die man andern zum Vorwurf macht, hat auch in diesen Kreisen ansteckend gewirkt. Aber zur Ausarbeitung eines im besten Sinne des Wortes populären Buches, welches das vorhandene Material vollständig beherrscht und auch im kleinsten Detail auf der Höhe der Forschung steht, welches nicht an die Fachgenossen, sondern, um ein Lessing'sches Wort zu brauchen, an „die Besten und Erleuchtetsten der Nation“ sich wendet, welches die Resignation übt, den schwerfälligen Aufputz, den die Abfälle des wissenschaftlichen Rohmaterials bilden, aus der Werkstatt zu beseitigen und nur das reinliche literarische Kunstwerk dem Leser zu zeigen, zu solcher Arbeit entschließt der deutsche Gelehrte sich doch nur selten. Er überläßt das leider in der Regel unberufenen, halbunterrichteten Federn. Es fehlt uns ja nicht ganz an solchen Büchern, namentlich die deutsche Kunstwissenschaft hat mehr als eines davon aufzuweisen; Springer's eben vollendetes Werk über Raffael und Michel Angelo ist das jüngste leuchtende Beispiel dieser Art. Aber gerade auf dem Gebiete der Literaturwissenschaft werden ähnliche wohl noch lange auf sich warten lassen.

Die deutsche Uebersetzung, beziehentlich Bearbeitung des Sime'schen Buches hat Strodtmann im Ganzen takt- und geschmackvoll besorgt. Er hat Parteeen ausgeschieden oder verkürzt, die nur für das englische Publikum nothwendig waren, und seine Uebertragung liest sich fast durchweg tadellos und glatt. Selten begegnen verunglückte Konstruktionen, wie S. 431: „um eine auf seine Stiefkinder bezügliche Geschäftsache zu ordnen, die nach wie vor bei ihm lebten“ (im Original vollkommen deutlich: „to arrange some business connected with his step-children, who continued to live with him). An Flüchtigkeiten und Mißverständnissen fehlt es freilich nicht ganz. Sime nennt sein Buch kurz und gut: „Lessing“. Wie kommt Strodtmann dazu, daraus „Lessing, his life and writings“ zu machen? S. 20 schreibt Strodtmann von dem Unterricht auf der Meißner Fürstenschule: „Ein großer Theil der Zeit ward auf die Lektüre und Auslegung der Bibel verwandt, und die Knaben wurden systematisch in der Theologie und Kirchengeschichte unterrichtet; doch wurden auch die alten Sprachen nicht vernachlässigt. Einige Stunden waren der französischen Sprache, der Mathematik, der Geographie und Geschichte gewidmet; in den höheren Klassen ward auch Hebräisch, Logik und Ethik gelehrt. Das

Hauptgewicht lag jedoch, neben der Religion, auf dem Studium des Lateinischen und Griechischen." Wie auf einer Sache das Hauptgewicht liegen kann, die drei Zeilen zuvor bloß „nicht vernachlässigt“ wird, ist schlechterdings nicht einzusehen. Im Original steht aber auch etwas ganz anders; dort heißt es: In other respects their training was chiefly „classical“. — S. 21 nennt Strodtmann den Mathematikus der Meißner Fürstenschule, an den der junge Lessing sich besonders anschloß, Klemm, begeht also dieselbe Flüchtigkeit mit diesem Namen wie Stahr. Sime hat ebenso wie Danzel die richtige Form, Klimm (Vgl. J. A. Müller, Geschichte der Fürsten- und Landschule zu Meissen 1787. II, S. 278). Was hatte Strodtmann hier im Geringsten für einen Grund, die Glaubwürdigkeit seines Originals anzuzweifeln? — In dem Kapitel über die „Wolfenbüttler Fragmente“ schreibt Sime: „Up to the last years of his life it was not publicly known that Lessing paid the smallest attention to theology.“ Das übersetzt Strodtmann scheinbar wörtlich, aber durchaus unverständlich: „Bis zu seinen letzten Lebensjahren war es Wenigen bekannt, daß Lessing der Theologie die geringste Aufmerksamkeit widme.“ Wollte er den Sinn des Originals wiedergeben, mußte er wenigstens schreiben: „auch nur die geringste Aufmerksamkeit“ oder „irgend welche Aufmerksamkeit“. — Ueber ein thörichtes Gerücht, das wegen der „Fragmente“ über Lessing ausgesprengt worden war, schreibt Sime (II, 336): „a report which he deemed important enough to demand a formal denial.“ Strodtmann giebt diese Worte wieder: „ein Geschwäh, zu dessen förmlicher Widerlegung er sich herbeiließ.“ Sie enthalten aber gerade das Gegentheil: Lessing ließ sich nicht zur Widerlegung herbei. Kirchlichen Dingen scheint Strodtmann fern zu stehen; sonst könnte er nicht S. 20 von einem „lutherischen Priesterstande“ reden — Lutheran pastors steht bei Sime. Auf kleinere Flüchtigkeiten wollen wir, nach diesen Beispielen, kein Gewicht legen. Strodtmann scheint z. B. allen Ernstes zu glauben, daß Formen, wie intriguant, Epikuräer, anticipiren grammatisch richtig sind, während es doch bekanntlich intrigant, Epikureer, anticipiren heißt. In solchen Kleinigkeiten nehmen's ja unsre Herren „Schriftsteller“ überhaupt nicht sehr genau. Eine unangebrachte Genauigkeit ist es dagegen, wenn Strodtmann da, wo es sich nicht um wörtliche Ausführungen aus Lessing, sondern um bloße Wiedergabe seiner Ideen handelt, veraltete Lessing'sche Originalausdrücke, wie Artist, Kunsttrichter, Altrice, S. 254 sogar Mouvement (anstatt Tempo) in seiner Uebersetzung anwendet.

Nicht ohne Beschämung kann man das englische Original und die deutsche Bearbeitung hinsichtlich ihrer äußeren Ausstattung vergleichen. Das englische Buch präsentirt sich, was Papier und Druck betrifft, in einem so gediegenen und vornehmen Gewande, wie es nun einmal — man rühme das deutsche

Buchgewerbe der letzten Jahre, so viel man will — nur der französische und englische Buchhandel leistet. Außerdem ist jeder Band mit einem Porträt geschmückt: der erste mit einem Lichtdruck nach dem besten vorhandenen Bildniß Lessing's, welches sich ehemals im Gleim'schen „Freundschaftstempel“ in Halberstadt befand und hier zum ersten Male in einer authentischen Nachbildung geboten wird, der zweite mit dem aus der Schöne'schen Publikation von Lessing's Briefwechsel mit seiner Frau entlehnten Stahlstich nach dem Porträt von Eva Lessing. Wie dürftig nimmt sich dagegen das dünne Kleidchen der deutschen Bearbeitung aus! Sind wir Deutschen nur eine gar so arme Sippschaft, daß wir nichts Besseres bezahlen können? Daß die Porträts hier weggefallen sind, hat nicht viel auf sich. Aber die Verlags-handlung hat das Buch — horribile dictu! — auf zweierlei Papier gedruckt, von Bogen 1—18 auf gelbes, von Bogen 19—28 auf blaues! In solche Klemme zu gerathen, das kann doch nur einem deutschen Verleger passiren. Wenn sich jemand ein Duzend Porzellantassen kauft und er bekommt sieben bläuliche und fünf gelbliche, so nennt er das „Auschuß“ oder „Ramsch“. Mit welchem Namen bezeichnet der deutsche Buchhandel derartige zweifarbigte Bücher? Uebrigens aber ist das Buch als Publikation des „Allgemeinen Vereins für deutsche Literatur“ in den uniformen Einband der Schriften dieses Vereins gesteckt worden, an dessen sterilem Stangenornament man sich nun auch nachgerade satt gesehen hat. Und wie lange wird das Dofengesichtchen von einer Athene mit einer Filzmütze anstatt eines Helmes auf dem Kopfe, wie lange der dumme Lederriemen, der einen jetzt auf allen Briefbogen, Briefkouverts, Prospekten und Titelblättern verfolgt, auf diesen Einbänden als Rahmen des Athenekopfes noch paradien? So lange ein so vornehmer Verein, wie der „Allgemeine Verein für deutsche Literatur,“ der in den Kreisen der höchsten Aristokratie seine Mitglieder hat, an unser Buchgewerbe so äußerst bescheidene Ansprüche stellt, so lange wollen wir uns doch ja nicht einbilden, daß von einer ernstlichen Hebung dieses kunstgewerblichen Zweiges die Rede sein kann. Unfre paar „Prachtwerke“ thun's wahrlich nicht.

An die Herren Verleger!

Wir bitten um baldigste Zusendung der Werke, die in unsrer Weihnachtsbücherschau berücksichtigt werden sollen.

Leipzig, Anfang Oktober 1878.

Die Redaktion der Grenzboten.

Verantwortlicher Redakteur: **Dr. Hans Blum** in Leipzig.

Verlag von **F. L. Herbig** in Leipzig. — Druck von **Güthel & Herrmann** in Leipzig.